

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 257.

Samstag, den 31. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Reformationsfest.

Seit dem Tage der Mobilmachung klingt durch die deutschen Gänge das alte Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Wenn es aber jetzt, am 31. Oktober, wiederum angestimmt wird, dann sollen wir uns ganz besonders daran erinnern, was Gott uns in Luther und der Reformation geschenkt hat. Unendlich viel. Den freien Zugang zu Gott durch Christi gnädige Barmherzigkeit, das Evangelium in der Muttersprache und das deutsche innige Kirchenlied. Wenn jetzt unsere Choräle daheim und im Felde wieder ihre alte Siegestraft des Trostes und innerlichen Erhebungs von neuem bewähren, wenn unsere Soldaten unter den furchtbarsten Strapazen und Entbehrungen ihre Seele stärken durch Bibelsprüche, Gesangbuchverse und inniges Beten, wenn sie ihre Kriegsarbeit mit Recht als Gottesdienst aufzufassen, dann schwebt über ihnen der Geist des großen und innig-gläubigen, recht deutschen Mannes.

Dieses freudig-dankbare Gedenken kann und darf uns aber nicht hindern — ja es soll uns sogar dazu anregen —, im Geiste Luthers uns prüfend zu fragen, was der Kirche in unseren Tagen fehlt. Sehr viele fragen und sagen: auch heute fehlt ihr wieder eine Reformation an Haupt und Gliedern. Doch dürfte jetzt im Krieg nicht der richtige Zeitpunkt sein, dies näher zu erörtern. Aber wenn jetzt Gott so sichtlich leitet durch die Weltgeschichte, wenn er mit eherner Schrift wiederum in Deutschlands Geschick seine Zeichen zeigt, dann sollten wir uns wohl fragen: was will er damit unserer Kirche sagen? Ruhfertig und demütig sollten wir erkennen, wo wir gefehlt haben, der Einzelne mit der Gesamtschuld verquittet ist und wie die etwa vorliegenden Schäden und Gebrechen geheilt werden können.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Die ernstesten Umstände, unter welchen wir diesmal das Reformationsfest feiern, sollten in uns den Willen zur Buße zeitigen. Dann können wir sagen: Mit Gott wollen wir Taten tun. Für das Vaterland und die Kirche.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 30. Okt. (Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Neuport und östlich Ypern wurden erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen einige Hochhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.
(19. Fortsetzung.)

Ein greller Blitz, gefolgt von einem krachenden Donnerschlag, unterbrach den Gedankenstrom des einsamen Wanderers und ließ ihn seine Schritte beschleunigen, um in der jetzt nur noch einige hundert Schritte entfernten Jagdhütte Unterstand zu finden. Schon begannen die Tropfen dichter zu fallen, als Gottfried das aus Naturstämmen gezimmerte einfache Häuschen erreicht hatte, und eine wahre Sintflut strömte von dem grauschwarzen Gewölk nieder, als er die Schwelle überschritt und die nur angelehnte Tür hinter sich zuzog. In dem kalten Hause war es ziemlich finster. Erst als der Eingang sich an das Halbdunkel gewöhnt hatte, gewahrte er, daß die Hütte noch einem Menschenkind als Zufluchtsort diente. Auf der Bank im Hintergrunde saß ein Soldat — Mathias Werther.

Einen Augenblick mußte Gottfried nicht, wie er sich dem falschen Freunde gegenüber verhalten sollte. Am liebsten hätte er sofort wieder das schützende Obdach verlassen, um des peinlichen Zusammenstehens entgehen zu können: dies verbot ihm aber einerseits der mit ungeheurer Gewalt draußen niederströmende Regen, andererseits das Bewußtsein, daß er die Gegenwart des ehemaligen Freundes nicht zu scheuen habe. So lehnte er sich denn, und ohne den Rücken wendend, an eines der kleinen Stühle und sah schweigend in das Unwetter hinaus. Der Gott des Regens schien nachholen zu wollen, was er in den letzten Monaten versäumt hatte. Wenn auch die Blitze seltener leuchteten und der Donner nur aus der Ferne in den Bergen rumpelte — unaufhörlich rieselten die Wassermassen nieder und immer neue schwarze Wolkengebilde schoben sich über die gegenüber-

liegenden Höhen des Bindekopfs und Buchwaldkopfs heran — das Gewitter hatte sich zu einem gediegenen Landregen ausgewachsen, der von Dauer schien. Das war fatal. Der in zwei Stunden fällige Zug mußte erreicht werden, wenn Gottfried rechtzeitig in seiner Garnison eintreffen wollte. Da blieb nichts übrig, als den Weg zwischen die Beine zu nehmen und darunter herzulauern wie die Holländer, wie man zu sagen pflegt, denn immer waren es noch selbst bei scharfem Marschieren ein und eine halbe Stunde bis zur Station. Eben schickte sich der dies Überlegende an, wieder ins Freie zu treten, als er seinen Namen nennen hörte und sich umwendend, Mathias in fast demütiger Haltung vor sich stehen sah.

Unser Vordringen im Nordwesten.

Berlin, 30. Okt. (W. Z.) Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird von seinem Spezialberichterstatter aus Rosendaal gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die an den Gefechten zwischen Dignuiden und Neuport (22. bis 25. Oktober) teilgenommen haben, schildern den unbesiegbaren Vortritt der deutschen Soldaten in beredten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Burschen fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, die den Übergang des Yserkanals erzwingen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rundweg: „Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist leider das Gegenteil. Uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: „Unsere Offiziere verstehen nichts. Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebenso gut wie die da drüben.“ Wie in früheren Gefechten litten auch diesmal die Belgier unter den unwiderstehlichen deutschen Nachtangriffen. „Es ist unbegreiflich“, rief einer der Entwaffneten aus, „wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanz anzunähern, ohne daß man sie bemerkt. Ihre Ausnutzung der Dämmerung ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt. Das klingt, als kämen gerade zweimal so viel anmarschiert. Unter den entflohenen Belgiern gibt es nur eine Meinung: Die Deutschen werden siegen.“ Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Befestigung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens Vergues erzählen den Belgiern, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frischen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Zahl ins Gefecht schicken könne. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient, das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gehe in Ordnung vor sich.

Berlin, 30. Okt. (Str. Press.) Der Vormarsch der Deutschen über den Yserkanal dauert, holländischen Blättern zufolge, fort. Rousbrugge soll von den deutschen Vortruppen besetzt worden sein. (?) — Nach derselben Quelle sollen außer London alle Häfen an der englischen Nordküste für besetzte Plätze erklärt und in den Verteidigungszustand versetzt worden sein.

Die Verpflegung der Truppen im Felde.

Berlin, 28. Okt. (Str. Press.) In Zuschrift an die Presse wird darüber geklagt, daß die Soldaten im

Felde bisweilen mehrere Tage ohne warme Kost geblieben seien. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verpflegung unserer Truppen im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, vielfach recht gut ist. Dieser günstige Zustand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der Truppen bei Ausbruch des Krieges bereits Feldküchen besaß, deren Einführung im Felde ja in der Durchführung begriffen war. Die vorgebrachten Klagen werden sich in erster Linie auf solche Truppenteile beziehen, die noch nicht mit Feldküchen ausgestattet werden konnten. Es wird die baldige Zuteilung von Feldküchen an alle Truppenteile, soweit sich dies nicht für einzelne Waffen verbietet, zwar angestrebt; es leuchtet aber ein, daß die Industrie Zeit gebraucht, um die nötigen Fahrzeuge herzustellen. Bis zur Fertigstellung der noch fehlenden Feldküchen erhalten die Truppen als vorläufigen Ersatz Kochtöpfe. Im übrigen werden die Klagen auf im Kriege unvermeidliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Wenn die betreffende Truppe, wie es in diesem Kriege häufiger der Fall ist, tagelang dem feindlichen Feuer dermaßen ausgesetzt ist, daß warmes Essen an sie nicht herangebracht werden kann, ist es unvermeidlich, daß sie sich mit kalter Kost (Brot, Konservenfleisch, Zwieback) behelfen muß. Auch die Brotzufuhr stößt gelegentlich auf Schwierigkeiten, obwohl die Feldbäckereien sich voll bewähren und reichlich Brot backen. Es ist zu berücksichtigen, daß die Truppen sich vielfach so schnell vorwärts bewegen, daß die Kolonnen mit den Brotvorräten ihnen nicht immer im gleichen Zeitmaße folgen können, oder daß Bahnstörungen den rückwärtigen Nachschub beeinträchtigen. Es ist selbstverständlich, daß die Heeresverwaltung der ausreichenden Ernährung der Truppen und im Zusammenhange damit der Erhaltung ihrer Gefechtskraft ihre angestrengteste Fürsorge zuwendet und selbst auf das lebhafteste bedauert, wenn die Verhältnisse des Krieges zu vorübergehenden oder unvermeidlichen Störungen, namentlich in der Versorgung mit warmer Nahrung zwingen. Die Fürsorge der Heeresverwaltung erstreckt sich natürlich auch auf die Zuführung von Zigarren, Zigaretten und Tabak sowie sonstiger Genussmittel zu den Truppen, um in Verbindung mit den ihnen zufließenden Liebesgaben soviel für ihre Begehrlichkeit zu tun, wie die Verhältnisse im Felde zulassen.

Eine neue Heldentat der „Emden“.

Berlin, 30. Okt. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ melden aus Kopenhagen: Nach einer Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo-Penang von Torpedoschiffen

meim Rücken ins Herz hinein? Lust von Deim Worte abstehe, was Du hoch und heilig meiner Schwester gewest hast! Schämst Du Dich nit vor Dir selbst?

„Awer hör mich doch, Gottfried?“ Ich will jo nix beschönige! Gut — ich bin Dir bei dem Vottche ins Gebeg komme, aber warum? Weil das Vottche un ich uns schon vor Jahre gern gehe hawe, ohne daß es zu ener Aussprache zwische uns komme is. Du host jo selbst neulich, wie wir haam sinn komme, gesagt, daß Du nit jo recht an die Liebe von dem Vottche zu Dir glaabst, un wie ich an dem Owend zu dem Mädche komme bin, hab ich an dem seine ganze Redensart gemerkt, daß sei Lieb zu Dir werkllich nit weit her is! Un vorher war Euer Visbeth so forz angebunne gege mich — nit emol uff die Musit wollt sie mit mir gehe — daß mir's gewese is, als tät en Klübel kalt Wasser über mich geschütt wern. Do hab ich —“

„Loß mei Schwester aus dem Spiel und spar Dei Worte!“ unterbrach Gottfried den Sprechenden rauh. „Was Du uns angetan host, dofor gibt's nur aans — Feindschaft bis in de Tod! For mich bist Du nit mehr uff de Welt!“

„Awer daan hör doch — —“ „Kaa Wort mehr will ich höre!“ schrie Gottfried in immer mehr anwachsendem Zorn, indem er hochaufgerichtet dem anderen entgegentrat. „Wag's nit, mir noch emol in de Weg zu trete, sonst gib's e Unglück!“

„Wenn Du dann nit uff e gut Wort höre willst, wenn Du nit wisse willst, wie jetzt alles steht, dann sollst Du Dein Wille hawe!“ erwiderte Mathias jetzt ebenfalls in grollendem Tone. „Kaan Mensch hätt mir sage dürfe, was Du mir gesagt host, ohne daß ich ihm an die Rehl gesprunge wär — Dir halt ich's zu gut, weil Du außer Rand un Band bist! Aber wie en Schuß loß ich mich aach von Dir nit behandeln — des loß Dir gesagt sein!“ (Fortsetzung folgt.)

des Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch die Anbringung eines vierten Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

(Die „Schemtschug“ war der neueste russische Kreuzer, er ist 1903 vom Stapel gelaufen. Seine Wasserverdrängung betrug 3180 Tonnen, seine Geschwindigkeit 24 Seemeilen bei einer Maschinenstärke von 17000 Pferdekraften. Seine Bewaffnung bestand aus acht 12- und sechs 4,7-Zm.-Geschützen, sechs Maschinengewehren und 2 Torpedorohren. Die Besatzungsstärke war 356 Mann.)

Die Verluste der Russen.

Berlin, 30. Okt. (Str. Bln.) Aus Wien wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Die Verluste der Russen in den bisherigen Kämpfen gegen Österreich-Ungarn werden auf 420000 Mann, die gegen Deutschland auf 340000 Mann einschließlich der Gefangenen, zusammen also 760000 Mann geschätzt. Mit Einrechnung der Kranken dürften also die Abgänge bei den russischen Armeen bisher zusammen rund 1150000 Mann betragen.

Die Kriegslage in Polen.

Wien, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Zu den letzten Maßnahmen der verbündeten Armeen in Russisch-Polen schreibt der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagebl.“: Die Besorgnis um Warschau hat das russische Oberkommando veranlaßt, mit allen verfügbaren Kräften im Raume Zwangorod-Warschau die Entscheidung erzwingen zu wollen und zu diesem Zwecke die Weichsel an verschiedenen Stellen zu überschreiten. Die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen hatten sich daher zu entschließen, die Schlacht in dem Raume anzunehmen, den ihnen der hier an Zahl überlegene Gegner diktierte oder aber die Truppen rechtzeitig zurückzunehmen, um später in einem ihnen selbst mehr zuzugewandten Gebiete den Feind zur Schlacht zu zwingen. Sie entschieden sich bevor sich noch die beiderseitigen Hauptkräfte ineinander verbeißten konnten, zur letzteren Maßnahme. Die Neugruppierung der deutsch-österreichisch-ungarischen Heere im Weichselgebiet vor der Annahme der Entscheidungsschlacht war also eine aus höheren strategischen und taktischen Rücksichten gebotene Notwendigkeit. Sie zeugt von der weisen Voraussicht, mit den zur Verfügung stehenden Kräften solange auszuhalten, bis deren rückhaltloses Einsetzen ein unabwendbares Muß wird.

Die serbisch-bulgarische Spannung.

Wien, 30. Okt. (Str. Fests.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet über Konstantinopel, Bulgarien habe bei den auf Intervention der Gesandten der Tripel-entente geführten Verhandlungen als Preis der Ausöhnung mit Serbien die Abtretung des gesamten mazedonischen Gebietes mit Ohrida und Monastir verlangt, was Serbien als unmöglich erklärte, jedoch die Abtretung des mazedonischen Gebietes bis Ostrogo zusagte, aber mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Serbiens erst nach dem Krieg. Radoslawow erklärte dieses Anerbieten für undiskutabel, womit die letzten Bemühungen des Dreiverbandes zur Herstellung des Friedens zwischen beiden Staaten gescheitert sind.

Ausweisung der Deutschen aus Rußland.

Petersburg, 30. Okt. (Str. Fests.) Der Polizeipräsident hat allen in Petersburg wohnenden Deutschen und Österreichern befohlen, innerhalb 14 Tagen Rußland zu verlassen. Ausgenommen sind Personen französischer, italienischer oder slawischer Herkunft oder orthodoxen Glaubens.

Die Behandlung Deutscher in England.

Dresden, 30. Okt. (Str. Fests.) Hier sind heute zur Sammlung von Unterschriften Listen ausgelegt zur Unterstützung nachstehender Forderung an den Reichslanzler: Viele Tausende von Deutschen werden in England und Rußland ohne irgend eine andere Schuld als Deutsche zu sein, von unseren Feinden in Kriegsgefangenschaft gehalten und unwürdig wie Verbrecher behandelt, Entbehrungen unterworfen, ihrer Mittel beraubt und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Jeder

Tag bringt neue Kunde von ungeheuren Vergewaltigungen und neuen Mißhandlungen harmloser deutscher Bürger. Die Unterzeichneten richten an den Herr Reichslanzler die dringende Bitte, alles zu tun, um das Los unserer deutschen Mitbürger in England und Rußland zu mildern, und falls dies nicht anders möglich ist, auf die Regierungen dieser Mächte dadurch einzuwirken, daß die noch auf deutschem Boden befindlichen Engländer und Russen solange in Haft genommen werden, bis diese Staaten Bürgschaft für eine würdige Behandlung der in ihren Grenzen wohnenden Deutschen oder der gewaltsam dorthin Verschleppten gewähren.

London, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Toronto vom 26. Oktober: In Ottawa wurden alle Häuser verdächtiger Deutscher und Österreicher von der Polizei durchsucht. Die britische Imperial Association in Toronto hat eine Resolution angenommen, nach der alle Deutschen und Österreicher in Konzentrationslager gebracht werden sollen. — Der Polizeirichter in Deptford setzt das Verhör inbetreff der gegen die Deutschen gerichteten Unruhen fort. 13 Männer und junge Leute wurden vor das Schwurgericht verwiesen. Bürgschaftstellung wurde erlaubt.

Zwei russische Kriegsschiffe durch die türkische Flotte vernichtet.

Berlin, 30. Okt. W. B. a. Mittag schreibt: Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel haben einzelne russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Über 30 Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Berlin, 30. Okt. (Str. Bln.) Die türkische Botschaft in Berlin teilt amtlich mit: Unsere Flotte machte eine Ausfahrt in das Schwarze Meer. Dort traf sie mit einem Teile der russischen Flotte zusammen. Die russische Flotte nötigte unsere Flotte zur Ausführung gewisser Manöver. In deren Verlauf bohrten wir zwei feindliche Kriegsschiffe in den Grund. Wir machten 83 Matrosen und 3 Offiziere zu Gefangenen. Auf unserer Seite ist keinerlei Verlust zu verzeichnen.

Englische Bestätigung des Vorgehens der Türkei.

Amsterdam, 30. Okt. (Str. Fests.) Eine Meldung der „Times“ bestätigt die Beschließung der Hafenanlagen von Feodosia und das Erscheinen eines türkischen Kreuzers vor Noworossijsk.

Türkische Rüstungen.

Stockholm, 30. Okt. (Str. Fests.) Das hiesige türkische Generalkonsulat macht durch die Presse bekannt, daß aus Konstantinopel neue Gestellungsbestimmungen eingetroffen sind. Sämtliche türkische Wehrpflichtigen in Schweden haben sich unverzüglich nach Stockholm zu begeben, wo ihnen der Inhalt des die Generalmobilisation betreffenden Erlasses mitgeteilt wird.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

1. — 3. Novemb. 1870. — Friedensverhandlungen.

Drei Tage lang dauerten die Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, sie blieben aber resultatlos. Die erste Unterredung mit Bismarck hatte Thiers am 1. November. Bismarck wies die Einmischung der neutralen Mächte in die Friedensverhandlungen ab und machte bemerkt, daß Napoleon in Kassel vorerst die allein rechtmäßige französische Regierung sei; jedoch zeigte er sich bereit, unter gewissen, von den Rücksichten auf die militärische Sicherheit gebotenen Beschränkungen in allen von den Deutschen besetzten Provinzen die Wahlen in Frankreich zu gestatten, mittels welcher dann der Frieden zustandekommen sollte. Die Unterredung wurde abgebrochen, als Thiers für die Zeit eines

flüsterte er und atmete aus beklommener Brust. „Welche Wandlung Ihre Rede in mir bewirkte, sagte Ihnen wohl die da —“ Er blickte nach seiner Pflegerin hin. „Ja, Sie haben recht — es stünde besser — tausendmal besser um uns — um die ganze Menschheit, wenn wir in dem uns zufallenden Besitz nicht Eigentum, sondern ein von Gott anvertrautes Leben sähen. Tausenden wurde das Erbe zum Fluch... auch mir. Meines war beklüftet durch Wucher. Mein Urgroßvater hatte — wie ich gestehen muß — während der Befreiungskriege Burgholm und Heided dadurch erworben, daß er bedrängten Standesgenossen Geld zu Wucherzinsen lieh. Mein Vater hinterließ mir Millionen... hab' einen spottschlechten Gebrauch davon gemacht... hab' nach dem Wohlergehen der Armen gefragt, deren Schweiß und Lebenskraft mir die Summen erwarb, die ich verpraschte.“

Die Strafe blieb nicht aus — mein Leben wurde elend, mußte elend werden. Ihre Rede hat mir die Augen geöffnet, ich weiß jetzt, welche Schuld ich durch meine Selbstsucht auf mich geladen habe.“

Der Kranke hatte diese Selbstanklagen ruckweise mit matter Stimme hervorgestoßen. Jetzt schloß er erschöpft die Augen, Tante Berth wusch ihm Schweißtropfen von der Stirn, flüsterte ihm beruhigende Worte zu und rieb ihm die Schläfen mit kölnischem Wasser ein.

Nach einigen Minuten öffnete der Graf wieder die müden Augen, sah Ruhi lange schweigend an und fuhr dann fort: „Das schmachliche Versäumnis ist an den Toten nicht wieder gutzumachen, wohl aber an den Lebenden. Leider bin ich jetzt nicht mehr dazu imstande... es gelänge mir wohl auch nicht, selbst wenn ich am Leben bliebe, denn nur reine Hände können das für die Armen in Segen auslösen, was unreine ihnen gierig entrisßen haben. Ich bedarf eines Verwalters meiner Hinterlassenschaft und dazu habe ich Sie ausersehen.“

„Mich?“ — Der Rektor erschrak und schaute mit weit aufgerissenen Augen bald den schweratmenden Grafen, bald Tante Berth an. „Nach Ihren Bekenntnissen, Herr Graf,“ sagte er dann, „habe ich angenommen, Sie wollten Ihre Schwägerin zur Erbin einsetzen und mir die Stellung eines Beraters zuweisen, aber daß ich...“ Er ver-

stummte, denn ihm kamen Zweifel, ob er die Wünsche des Sterbenden richtig verstanden habe. Tante Berth las diesen Zweifel von seinen Augen ab und sagte leise: „Ja, Sie, Herr Rektor, sollen das Erbe meines Schwagers in Ihren Besitz nehmen, um Gutes damit zu stiften. Dieser Aufgabe fühle ich mich nicht gewachsen, wohl aber will ich Ihnen eine treue Helferin sein, sobald ich zwingende Pflichten gegen meine alte und gelähmte Mutter erfüllt habe.“

„Meine Schwägerin hat mich in meinem Entschlusse, Ihnen mein Erbe zu hinterlassen, bestärkt. Schon als Sie sich um die Rektorstelle bewarben, verkehrten mich Ihre Erziehung und Ihr Wesen sympathisch. Nun, da ich kurzem Ihre Rede gehört habe, weiß ich, daß Sie ganz erfüllt sind vom Geiste der Menschenliebe und daß ich Ihnen die Aufgabe, meine Schuld zu sühnen, anvertrauen darf. Mein Vermögen ist stark zusammengekommen, allein es bleibt noch immer verbender Besitz im Werte von anderthalb Millionen übrig und mit den Einkünften läßt sich viel Gutes stiften. Ueber die Art der Verwendung brauche ich Ihnen wohl nichts weiter zu sagen, als daß in erster Linie die Lage der Landarbeiter und Bergleute verbessert werden muß, die mir im Schweiße ihres Angesichts reichliche Einnahmen erwarben, während sie selber in Armut und Sorge lebten. Sie werden guttun, den Grundbesitz und die Bergwerksanteile längere Zeit zu behalten und nur die Erträge zu verwenden, damit Sie Erfahrung sammeln betreffs der segensreichsten Art der Verwendung. Da ich keine Blutsverwandten habe, so kann ich über mein Vermögen frei verfügen. Mein Notar hat meinen letzten Willen niedergeschrieben. Dies Dokument ist von mir und meiner Schwägerin unterzeichnet worden und wenn Sie sich bereit erklären, das Ihnen zugedachte Amt zu übernehmen, so geht meine ganze Hinterlassenschaft in Ihren Besitz über. Bitte, sagen Sie ja. Ich weiß, Sie werden mein Vertrauen rechtfertigen und das gutzumachen, was ich und meine Vorfahren verschuldet haben.“

Die letzten Sätze hauchte der Kranke mehr über die bleichen Lippen, als er sie sprach; seine Kraft war erschöpft und die schweren Lider sanken ihm über die müden Augen.

Deutschland.

— Halle, 28. Okt. (Str. Fests.) Der „Halleischen Bzg.“ zufolge wurde der Kommandant der Festung Maubeuge, der in Torgau im Offiziersgefangenenlager untergebracht war, aus Gründen, die geheimgehalten werden, in der dortigen Arrestanstalt in Einzelhaft untergebracht.

— Mannheim, 28. Okt. Reichstagsabgeordneter Ernst Baffermann, der als Major der Landwehr zunächst am Feldzug in Belgien teilnahm und dann als Führer einer Munitionskolonie nach dem russischen Kriegsschauplatz ging, ist dem „Mannheimer Generalanzeiger“ zufolge zum Adjutanten des Militärgouverneurs von Antwerpen ernannt worden und befindet sich bereits wieder auf dem Wege nach Belgien.

Ausland.

Orient.

— Sofia, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Ministerpräsident Radoslawow eröffnete gestern die Sobranje im Namen des Königs mit einer Thronrede, in der es heißt: Das bulgarische Volk und meine Regierung haben, nachdem sie in dem vergangenen Jahre aus einem langen, erschöpfenden Kriege, den sie mit einer Selbstverleugnung ohne gleichen durchgehalten haben, hervorgegangen sind, von neuem alle ihre Bemühungen darauf gerichtet, die Wunden der jüngsten Vergangenheit zu heilen, die nationale Macht wiederherzustellen und zu neuen Quellen des Wohlstandes im Lande zu schaffen. Unsere gemeinsame friedliche Arbeit wurden durch den Ausbruch des größten und schrecklichsten Krieges, den die Geschichte bisher kennt, unterbrochen. Angesichts dieses Kampfes zwischen den großen europäischen Nationen war meine Regierung der Ansicht, daß ihre Pflichten in der über dem Lande und gegenüber seinen Geschieden in Zukunft ihr gebiete, die Neutralität genau und loyal zu beobachten, wie es den internationalen Erfordernissen und Vorschriften sowie den Interessen des Vaterlandes entspricht. Dank dieser Haltung erhält die Regierung ihre guten freundschaftlichen Beziehungen zu allen Großmächten aufrecht. Es ist ihr gelungen, unseren Vertrauen zu fast allen unseren Nachbarn größeres Vertrauen zu verleihen, das nach der Krise des vergangenen Jahres und inmitten der Ereignisse, die heute auf Europa lasten, so notwendig ist.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Eicho.

(7. Fortsetzung.)

Sie warf dem Rektor noch einen freundlichen Blick zu und verließ ihn. Er blieb in starker Erregung zurück. Die herzbeklemmende Sorge um seine Zukunft war von ihm genommen und Gefühle des Stolzes und der Freude wogten bei Tante Berths Anerkennung durch sein Herz. Er sprang vom Sessel auf und ging im Zimmer auf und nieder. Vergebens suchte er die Frage zu lösen: Zu welchem Entschlus hat seine Rede den todkranken Grafen bewogen und welche Aufgabe wird er dir zu lösen geben?

Er sollte nicht lange darüber im Zweifel bleiben. Nach wenigen Minuten schon erschien Tante Berths rundliches Gesicht unter der Türe und sie flüsterte: „Er ist wach und wünscht Sie zu sprechen.“

Das Schlafzimmer des Grafen war sehr geräumig. Die hohe kassettierte Balkendecke zeigte goldschimmerndes Ornament auf braunem Grunde. Die im Elfenbein gehaltenen Tapeten und Gardinen erhielten durch ein rotes Sammetmuster malerischen Reiz. Im Stil der Frührenaissance waren die geschlitzten Eichenmöbel und das von einem Baldachin überspannte Bett gehalten. Keine Bilder schmückten die breiten Wandschächeln, wohl aber waren in den Zimmerecken muschelförmige Nischen angebracht, von deren rotem Grunde sich leichtgetönte Marmorbüsten, Porträts der beiden Frauen und Söhne des Grafen, kräftig abhoben.

„In ähnlichen Brunkgemächern mögen die Mediceer geruht haben,“ sagte sich Ruhi, als er die Schwelle überschritten hatte, und gleich darauf lief ihm ein Schauer über den Rücken beim Anblick des unter einer roten Atlasdecke ruhenden Grafen. Dieser hatte die Augen geschlossen und sein von einem Patriarchenbart und spärlichem Kopfschmelze umrahmtes Gesicht war wachsbleich. Nach einer Weile erst schlug der Kranke die Lider auf und erhob mühsam, von Tante Berth geführt, den Oberkörper in den Kissen:

„Danke Ihnen, lieber Rektor, daß Sie gekommen sind.“

Kotales.

Das Eisener Kreuz erhielten: Sanitätsfeld-
Rüschler (früher an der Unteroffizier-Vorschule
Weilburg) für besondere Leistungen in seiner Eigen-
schaft als Lazarettverwalter. — Wehrmann-Gefreiter
Kroner aus Grävenne bei der 9. Komp.
Inf.-Regts. Nr. 81. — Hugo Becht (Sohn
des Hauptlehrers Becht von Weilburg). — Berg-
meister Karl Zielfeld aus Wehlar, Leutnant im Inf.-
Regt. Nr. 55. — Assessor Hans Kirchholtes aus Wies-
baden, Leutnant im Ulanen-Regt. Nr. 14.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz macht auf
morgen, Sonntag, stattfindenden Vortrag aufmerk-
sam und bittet dringend um recht zahlreichen Besuch.
Inferat.

Vier Wünsche unserer Feldgrauen
der „Frankf. Ober-Bez.“ von einem im Felde stehen-
den Unteroffizier eines Feldartillerie-Regiments übermittle
den, die überall beachtet zu werden verdienen. Sie
sind: 1. Schickt Feldpostkarten mit Antwortkarte, 2. legt
Brief Papier und Umschlag zur Antwort bei;
3. schickt Feldpostanweisungen, damit wir unser Geld
zu Hause senden können; 4. schickt Kopierstifte zum Aus-
füllen der Postanweisungen.

So sind sie! Im Londoner „Daily Graphic“,
ein illustriertes Tageblatt, das besonders auch in den
englischen (1) Kreisen Englands gern gelesen wird, stand
am 20. August ein Gedicht, das in der Übersetzung fol-
gendermaßen lautet:

„Nieder die Deutschen! Nieder sie alle!
Flotte, o Heer! Zweifelst nicht an ihrem Falle!
Soll nicht einen verschonen von den falschen Spionen!
Ihre Zungen abschneiden! Ihre Augen auskratzen!
Nieder, nieder mit ihnen allen!“

Wunder, wie der verbreitetsten englischen Blätter es wagen
dieses „Gedicht“ seinen Lesern vorzuführen, so be-
merkt das nur, daß an Stelle des englischen „Christen-
tums“ geradezu raubtierartige Triebe getreten sind.

Bermischtes.

Kranzbach, 29. Oktbr. Der Lehrer Waldeemar
Lichtenberger in Daaden, Sohn des Försters Lichtenberger
Kranzbach, wurde für bewiesene Umsicht und Tapfer-
keit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausge-
zeichnet. — Dem älteren Sohne des Försters Lichtenberger,
Hauptleutnant Julius Lichtenberger, der in den
Kämpfen in Frankreich tödlich verwundet worden war
und seinen Wunden im Feindesland erlegen ist, wurde
dem Totenbette noch das Eisener Kreuz überreicht.
Frankfurt, 28. Oktbr. In der vergangenen
Nacht versuchte ein Mensch bei dem Uhrengeschäft von
H. in der Kaiserstraße einen Einbruch. Er schnitt
sich mit einem Diamanten die Schaufensterhebel
auf und stopfte sich alle im Erker liegenden Uhren
in die Tasche. Als er dann in den Laden eindringen
wollte, wurde er von einem Wächter der Schließgesell-
schaft überrascht und verhaftet.

Wien, 29. Okt. (Str. Frlst.) Bürgermeister Weiß-
er erhielt heute folgendes Telegramm: „Tief
gefühlten Dank für die freundlichen Glückwünsche
Stadt Wien zum Falle von Antwerpen, den die kräftige
Mitwirkung neuer und tapferer österreichischer
Krieger hat herbeiführen helfen. Mit deutschem Gruß:
General v. Bessler.“

Sonntagsgedanken.

Heilengeist.

„Worte zum Reformationsgedächtnis, 31. Oktober.“
Nicht fest und werdet nicht müde, denn euer Gott
ist mit euch! Was fürchtet ihr die Höllebrände eurer
Feinde, die den Himmel gleich wie der Rauch ersteigen
wollen und werden doch von einem kleinen Hauch gött-
lichen Geistes schnell verweht, lassen sich schon hart an-
fassen wie Wachs, müssen aber vor der Hitze bald zer-
schmelzen. Darum seid kühn, fürchtet sie nicht.

Der Antrag des Grafen hatte den Rektor so gewaltig
erschüttert, daß sein Gesicht fast ebenso bleich wurde wie das
des Sterbenden. Gleich einem Funkenhauer wirbelten
seiner Gedanken in seinem Gehirn auf, und starke, aber
unberechenbare Gefühle durchwogten sein Herz. Da war
die Erfüllung alles dessen, was er in seiner Jugend als
Ideal erträumt und ersehnt hatte. Nun war alle
Unsicherheit und Bekümmernis von den Seinen genommen und
er winkte ihnen eine friedvolle schöne Zukunft.

Er sah Tante Berths ernste Augen prüfend auf sich
ruhen. Als ihre Blicke sich begegneten, umspielte ein
Lächeln ihren Mund und dieser bewegte sich leise, als
wäre er sagen: „Wag es nur!“ Nun trat auch Claires
glückseliges Gesicht vor sein geistiges Auge und auch sie
sahen ihm ermutigend zuzusehen. Ja, mit zwei edlen
Menschen dieser Art zur Seite konnte sein Wirken im Dienste
des Caritas erprießlich und beseligend werden.

So legte er seine warme Hand in die abgezehrte
Hand des Grafen und sagte mit leise bebenden Lippen.
„Nimm die Aufgabe, die Sie mir zugeordnet, Herr Graf, will ich
übernehmen. So Gott mir hilft, hoffe ich Ihr Vertrauen
nicht zu enttäuschen und Ihre guten Absichten zu verwirklichen.“
Die Lippen des Grafen zuckten, aber kein Laut drang
aus der Brust, wohl aber trampelten sich die Finger der blut-
roten, kühlen Hand zusammen. Ruhe erschauerte und es
war ihm, als wolle der Sterbende ihn mit sich hinab-
ziehen ins Schattenreich des Todes. Sanft streifte er die
Hand von sich ab und folgte einem Wink Tante Berths,
der geräuschlos das Zimmer verließ.
(Fortsetzung folgt.)

Rassauer im Felde.

Ein Weilburger, der als Einj.-Unteroffizier im Felde
schreibt:
„... 19. 10. 1914. V. B. Für die Sendung
von Zigaretten und Bri papier, schon die zweite,
vielen Dank! Den größten von den eingelegten
Bri papieren will ich gleich einmal an Dich schreiben. Ich
bin hier in W. . . . in einem kleinen Bauernhause,

Nur immer Trost gefaßt und gedacht: Ich habe einen
Gott, wenn auch gleich alles schief geht. Was frage ich
da nach allem, was wider mich ist?

Und wenn schon der Feinde so viel wären wie Sand
am Meer, so sind sie ja Gottes Kreatur und können
ohne seinen Willen keinen Gedanken haben, geschweige
mir Schaden tun, wenn ers nicht will. Will ers aber,
wohl mir! Denn ich weiß, daß sein Wille gnädig und
väterliche Liebe ist. Darum steht so ein gläubiger Mensch
in solcher Freude und Sicherheit, daß er sich von keiner
Kreatur schrecken läßt, sondern ein Herr über alle Dinge
ist, der sich vor nichts fürchtet, als vor Gott im Himmel.

Herr Luther, gut ist eure Lehre,
ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht,
der em'gen Dinge Zuversicht,
des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
Ein blankes Schwert in offenem Streit! —
Ihr bleibt getreu trotz Not und Damm
und jeder Hosi ein deutscher Mann.

In Freudenspulsen hüpfet das Herz,
in Jubelschlägen dröhnt das Erz,
kein Tal zu fern, kein Dorf zu klein,
es fällt mit seinen Bloden ein —
„Eine feste Burg“ — singt jung und alt,
der Kaiser mit der Volksgewalt:
Ein feste Burg ist unser Gott.
dran wird der Feind zu Schand und Spott!

E. J. Meyer.

Literatur.

Kriegsnummer der „Pfeffermühle“. Drittes Heft der
neuesten Scherzgedichte in Nassauischer Mundart von
Rudolf Diez. Mit vielen Soldatenbildern von C.
J. Frankenbach. Den Nassauern im Felde gewidmet.
Im Verlage des Verfassers in Wiesbaden, Schützenhof-
straße 14. Vorrätig in H. Zippert's Buchhandlung,
G. m. b. H. in Weilburg. Preis 60 Pfg.

Es ist ein glücklicher Gedanke unseres Heimatdichters
gewesen, das dritte Heft seiner beliebten „Pfeffermühle“ zu
zu einer Kriegsnummer auszugestalten, indem er nahe-
zu der Hälfte der Gedichte eine kriegerische Pointe gab.
Das ist doch einmal etwas anderes, als die Mehrzahl
der geschmacklosen Witzpostkarten mit ihren zum Teil
jämmerlichen Karikaturen. Jedes der Kriegsgebichte
hat einen ernsten Grundgedanken, den der kerndeutsche
Dichter mit dem lachenden Gesichte des Dorfphilosophen
in biederem und knorrigen Redewendungen derb und
packend zum Ausdruck bringt. Den kleinen dichterischen
Kunstwerken ebenbürtig sind die wohlgelungenen Zeich-
nungen, die zu dem Besten gehören, was uns Meister
Frankenbachs Künstlerhand geschenkt hat. — Hoffentlich
gehen die schmucken grünen Hefte mit dem schwarz-wei-
ßen Querverbande in recht großer Zahl hinaus zu unse-
ren tapferen nassauischen Kämpfern, um ihnen in dem
Ernst des Feld- und Lagerlebens eine frohe Stunde zu
bereiten. — Mit Erlaubnis des Verfassers fügen wir
das nachstehende kleine Gedicht als Kostprobe bei.

Die Abrechnung.

Jetzt ist des Feuer aa'gesteckt,
Jetzt gibts nix miß' ze leise.
Der Michel hot sich uffgeredt;
Jetzt wolle mer'sche dresche!

Jetzt wolle mer, es gibt in ahm,
Die gruß Welsch sauwer wesehe;
Ihr Weibslent, habt laa Engst deham,
Jetzt wolle mer'sche dresche!

Un wann se all verdrosche sinn
Weit drauß wir unrer Scheuer,
Dann kimmt die Re chning! Vewie Rinn,
Die Drescherei wird teuer!

das bislang seinem Schicksal entgangen ist, an einem
richtiggehenden Tisch (neben drei Stühlen das einzige
Mobiliar) bei einem Becher roten Weines und einer
Zigarre und erledige meine Korrespondenz. Unsere
Division hat R. . . und die Gegend westlich davon nach
heftigen Kämpfen Ende vorigen und Anfang dieses
Monats genommen und unsere vorderste Linie liegt jetzt
bei den Dörfern W. . . . und A. . . . , teilsförmig nach
vorne in die französische Kampffront hineingeschoben.
Wir haben jetzt den Auftrag, diese Linie zu halten und
haben zu diesem Zweck tiefe Schützengräben ausgehoben,
die mit Infanterie, Maschinengewehren und Geschützen
besetzt sind. Davor haben uns die Pioniere einen Draht-
verhau angelegt. Nun laß sie man kommen! Die Fran-
zosen haben es tausend Meter vor unserer Front ebenso
gemacht. In tiefen Gräben haufen wir je zwei Tage
und zwei Nächte lang wie die Maulwürfe, den dritten
Tag geht je ein Zug abwechselnd ins Dorf zurück und
ruht sich in oben beschriebener komfortabler Wohnung
aus. Bei dieser Gelegenheit hat man dann Zeit, sich
zu wasche und Briefe zu schreiben. Die französische
Artillerie sucht ihre Fortschritte darin, die von uns besetzten
Dörfer koput zu schießen, insonderheit die Kirchen, und
es gelingt ihr das auch meisterhaft. Infolgedessen sieht
es hier, und noch viel mehr in A. . . . , entsetzlich aus,
rauchende Trümmerhaufen, dazwischen tote Menschen
und totes Vieh. Unermeßliche Werte gehen auf diese
Art verloren, ohne daß es nötig wäre. Aber: tu l'as
voulu, Jacques! (Du hast's gewollt.) Gott sei Dank,
daß wir unserem schönen, großen Vaterlande und unse-
ren Lieben daselbst das Elend ersparen konnten, diesen
Krieg im Lande zu haben. Von Zeit zu Zeit versucht
die französische Infanterie einmal einen nächtlichen An-
griff, um unsere verhältnismäßig dünne Linie zu durch-
brechen. Das haben sie von uns gelernt, der Erfolg ist
nicht der gleiche; sie holen sich nur blut'ge Köpfe. Na,

Neue Kriegslieder.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der
neulich erwähnten neuen Kriegslieder aus dem Osten,
die ein neues Zeugnis sind für die famose Stimmung,
die bei unseren Truppen herrscht.

In Königsberg.

Melodie: Das war zu Schneberg.

Schon als kleine Kinderchen
Vernten wir die Regel:
Königsberg ist eine Stadt
Und sie liegt am Pregel.
Als wir später beim Kommit
Unsere Dienste taten,
Hörten wir: Es gibt dort viel
Militärsoldaten.
Aber wer hält je gedacht,
Als wir dies vernommen,
Daß wir plötzlich still und sacht
Dorthin würden kommen.
„Wo hin geht's bloß?“ fragte sich
Mancher innerlich:
Es ging nach Königsberg,
Wir war'n ganz pass,
Es ging nach Königsberg
Am frischen Haff.
Wir mußten ratlos seh'n
Auf dem Perron
Und schließten wunderschön
Dann auf Beton.

Als wir fröhlich aufgewacht
Aus dem sanften Schlummer,
Hat man uns hinausgebracht,
Groß war unser Kummer.
Ratlos standen wir umher
Vor der Fliegerlinie,
Plötzlich hieß es: Bitte sehr,
S geht in die Quartiere.
Und erleichtert jeder sprang
Run mit einem Male,
Trug sein bißchen Wenblement
Schnell hinein zum Saale.
„Doch wie wird's?“ fiel manchem ein,
„Mit dem Schlafen sein?“
Das war in Königsberg,
S kam Stroh herbei.
Ein gutes Dämmert
War nicht dabei.
Doch schlief man wunderbar,
Abis, Beton,
Man lag, wars Stroh auch rar,
Im Tanzsalon.

Als nun diese zweite Nacht
Anfang zu erblassen,
Mußten wir die Lagerstatt
Ganz gelähmt verlassen.
Ach, so mancher war dabei,
Der den Kopf sich hangen,
Als er hörte: Nach Fort 3,
Schauzeng zu empfangen!
Und man schloßte spät und früh,
Schleppte schwere Böhlen.
Der Major sagt nichts, als wie:
S ist zum Teufel holen.
Er rief im Befehlsston
Durch das Telefon:
„Wir sind in Königsberg,
Nicht bei Fort 3,
Und nicht in Schneberg,
Im Monat Mai!“
So mancher dicke Keel
Hat ran gemüßt,
Wie das beim Bettungsban
So üblich ist.

Als die Bettung fertig war,
Kamen die Kanonen,
Denn wir wollten — das ist klar —
Keinen Feind verschonen.
Doch, ob wir gewartet schon
Tage und auch Nächte,
Unser Landwehr-Bataillon
Kam nicht zum Gefechte.
Oftmals wollte der Major
Nächtlich alarmieren,
Doch auch dies kam einmal vor,
Wo hin soll's auch führen?
Nüchtern geht nun Offizier
Und auch Kanonier.
Das war in Königsberg,
S kam Stroh herbei.
Die Russen kamen nicht,
Wir hatten Zeit.
Denn wurde nun auch wie-
der viel geküßt,
Wie's bei der Artillerie
So üblich ist.

Reinhard Jnd.

Letzte Nachrichten.

Rom, 31. Oktbr. (Str. Frlst.) Die Kriegserklärung
Ruhlands an die Türkei steht bevor. — Die Consulta
wird informiert, daß der russische Botschafter in Kon-
stantinopel den Befehl erhalten hat, abzureisen. Der
Schutz der russischen Untertanen wurde der italienischen
Botschaft anvertraut.

London, 31. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Prinz
Ludwig von Battenberg ist von seinem Posten als Erster
Seelord zurückgetreten.

London, 31. Oktbr. (Str. Frlst.) Aus Furcht vor
Zeppelinen wurden in den Museen und Galerien die
Gemälde und sonstigen Kunstwerke, sowie die wertvollen
Sammlungen eingepackt und in Kellerräumen unterge-
bracht. Die Straßen sind nachts jetzt so dunkel, daß
auch der Verkehr der Fußgänger schwierig und gefährlich ist.

Die russische Herausforderung.

Konstantinopel, 31. Okt. (Str. Frlst.) Die
türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein klei-
ner Teil der ottomanischen Flotte am 28. Oktober im
Schwarzen Meere Übungen vornahm, eröffnete die russische
Flotte, nachdem sie längere Zeit diesen Übungen folgte
und sie zu zerstören suchte, am Donnerstag die Feind-
seligkeiten, indem sie die ottomanische Schiffe angriff.
Im Verlaufe des sich nunmehr entpinnenden Kampfes
gelang es unserer Flotte durch die Gnade des Allmäch-
tigen den Minendampfer „Brut“, der 5000 Tonnen
verdrängte und ungefähr 700 Minen trug, zu versenken,
einem der russischen Torpedoboote schwere Beschädigungen
beizubringen und einen Kohlendampfer zu kapern. —

hoffentlich geht es mal wieder weiter, wir liegen jetzt
lange genug hier. Herzliche Grüße! Dein G.

Ein Unteroffizier der Reserve schreibt uns aus dem
Osten: R. . . 18. 10. 1914. Herzlichen Dank für Ihr
liebes Paket, Sie haben ja darin an alles gedacht, sogar
an Zunder. Ich bin aber auch in diesen Tagen ordent-
lich reich geworden, denn auf meine Beschwerde an die
Batterie bekam ich wenigstens acht Liebesgabenpakete.
Meine Eltern waren schon ganz untröstlich und wollten
sich beim Regiment beschweren. Von ihnen habe ich
noch kein Paket erhalten, und mußte Mutter nun erst
Gewißheit haben, daß ich es auch bekomme. Es waren
Wollschachen und Wurst darin und sicher haben sie in
der Batterie mehr Hunger gehabt wie ich und haben es
konfisziert. . . . Mein Bruder hat die Pakete erhalten,
ich traf ihn ja damals in G., vielleicht treffen wir uns
nochmals. Das Ostpreußen ist leider im Ganzen sehr
feudal. Jetzt habe ich auch einen halbschönen bekommen
und Bonbons. Ich habe mir auch schon Emser Pastillen
besorgt. Ihr Amerikaner bestätigt ja auch wieder, mit
was für Lügen unsere Feinde uns im Auslande schlecht
machen und das Ausland hat ein nur zu williges Ohr.
Ich höre von meinem Bruder, daß unsere Verwandten
aus Danemark und Amerika Respekt für unsere Armee
haben und alle hätten wohl gelacht, wenn man uns eins
aufgebaut hätte. Wir schweren Artilleristen haben es
ihnen ja ganz besonders b'sorgt und man kann ja ruhig
sagen, daß wir die Haupterfolge erzielt haben. . . . Alle
Feinde verurteilen unsere Artillerie, doch machen wir
uns wenig daraus, wir schießen ruhig weiter. Die neue
Adresse bringt mir die Briefe in zwei Tagen und indem
ich Ihnen nochmals meinen „Besten Dank“ sage, grüße
ich Sie als Ihr ergebener W.

Ein vom türkischen Torpedoboot „Hairet Millie“ abgeschossener Torpedo hat den russischen Torpedojäger „Rubanez“ der 1100 Tonnen verdrängte, versenkt und ein anderes vom Torpedoboot „Mouavenet Millie“ abgeschossenes Torpedo hat einem anderen russischen Küstenwachschiff sehr schweren Schaden zugefügt. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von den Unseren gerettet und, da sie zur Bemannung der versenkten und zerstörten Schiffe gehören, gefangen genommen. — Die Kaiserliche Flotte hat durch die Gnade Gottes keinerlei Schaden erlitten und der Kampf geht günstig für unsere Flotte weiter. — Die Kaiserliche Regierung wird ohne Zweifel mit äußerstem Nachdruck gegen die feindselige Handlung Einspruch erheben, die von der russischen Flotte gegen einen geringfügigen Teil unserer Flotte unternommen worden ist.

Berlin, 31. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kriegszeitung des „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Der russische Marinestab teilt folgende Einzelheiten über den Untergang des russischen Kreuzers „Schemtschug“ bei Penang mit: Am 28. Oktober, 5 Uhr früh, näherte sich die „Emden“, die durch Aufstellung eines vierten Schornsteines unkenntlich gemacht war, den Schiffen, welche die „Emden“ für ein Kriegsschiff der Verbündeten hielten. Die „Emden“ fuhr mit voller Kraft gegen den „Schemtschug“. Sie eröffnete das Feuer und schoß einen Torpedo ab, der am Bug des russischen Kreuzers explodierte. Der „Schemtschug“ erwiderte das Feuer. Die „Emden“ schoß einen neuen Torpedo ab, 85 Mann der Besatzung ertranken, 250 Mann, darunter 112 Verwundete, wurden gerettet.

Aus der Schweiz, 31. Okt. (Str. Frst.) Aus Petersburg wird gemeldet: Durch deutsche Luftbomben wurde die Zentrale der Feuerwehration und ein Flügel des Wiener Bahnhofs in Warschau zerstört. — In Stadt und Bezirk Irkutsk ist die Pest aufgetreten.

Kairo, 31. Okt. (Str. Frst.) Die ägyptische Regierung beschloß, alle dienstfähigen Deutschen und Österreicher zurückzuhalten.

Evangelische Kirche. Für die am Samstag an der Beichte Verhinderten findet kurzer Beichtgottesdienst am Sonntag morgen 9^{1/2} Uhr in der Sakristei der Kirche statt.

Verlustlisten

Nr. 62 liegt auf.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Coblenz.
Wehrmann Josef Bell aus Weilstein tot.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39.
Reservist August Boos aus Kemmerod vrm., Reservist Joh. Hahn 1r aus Salz, Nr. Westenburg schwerw.
Infanterie-Regiment Nr. 56. — Wesel.
Reservist Johann Kunz aus Lahr verm.
Infanterie-Regiment Nr. 166. — Bittsch.
Musketier Friedrich Gehmann aus Weilstein lv.
Fußartillerie-Regiment Nr. 3. — Mainz.
Kanonier Wilhelm Krombach aus Weilburg tot.
Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Mainz.
Sanitäts-Unteroffizier Eduard August Zimmermann aus Waldhausen lv., Wehrmann August Schermuly 1r aus Niedershausen schwerw., Wehrmann Ernst Heumann aus Waldhausen lv., Theodor Stimpfer aus Hülbingen verm., Stephan Fein von Caden verm., Ph. Born aus Caden verm., Unteroffizier Heinrich Meyer aus Rübdesheim verm., Gefr. Eduard Welde aus Merenberg verm., Peter Braden aus Rübdesheim verm., Friedr. Jung aus Barig verm., Wilhelm Jost aus Wirbelau verm., Wilh. Krämer aus Hofen verm., Herm. Nieß aus Hofen verm., Christian Schliott aus Merenberg verm., Phil. Schäfer aus Hülbingen verm., Joh. Reusch aus Hundfangen verm., Josef Kaiser aus Hundfangen verm., Chr. Krefel aus Dausenau schwerw., Karl Schmittle aus Schupbach gef., Rudolf Müller aus Aulenhäusen verm., Hermann Klein aus Freiensels verm., Otto Wilhelm aus Grävenwiesbach verm., Hermann Würz aus Eschenau verm., Karl Bipp aus Reichenborn verm.

Infanterie-Regiment Nr. 131. — Mörschingen.
Wilhelm Erbe aus Wolfenhausen schwerw., Karl Leitz aus Rübdesheim lv., Herm. Licht aus Wiesbaden schwerw., Josef Hesper aus Dellingen, Nr. Oberwesterwald schwerw., Leutnant Harald Turner aus Leun schwerw., Musketier Adolf Sulz aus Weilburg verm., Wehrmann Georg Wagner aus Langhecke schwerw.

Daheim und draußen.

Ans Fenster klopft der kalte Wind,
Herbstregen den grauen Faden spinnt. —
Wir sitzen geborgen und weich und warm,
Und ihr steht draußen in Sturm und Alarm.
Ihr kämpft für uns in Qualm und Blut —
Wir lesen von euerem Heldenmut.
Wir essen und trinken unerschreckt, —
Wo steht für euch der Tisch gedeckt?
Ihr liegt auf kalter Erde zur Nacht,
Uns ist ein behaglich Bette gemacht.
Liebe und Güte umschmiegen uns traut —
Ihr aber dem Tod ins Antlitz schaut!
O Scham, o Schmerz! wie haben wir's gut,
Für die ihr hinstromt euer Blut.
O könnte unser brennender Schmerz
Doch e i n e m da draußen erleichtern das Herz;
O reichte doch unser Wollen so weit,
Um euch zu lindern das bittere Leid,
Euch Beistand zu leisten in Schmerz und Not
Und Trost euch zuzulächeln im Tod. —
U m j o n s t; ihr gebt für u n s euer Blut,
Und wir daheim, wir haben's so gut!

Wetterausichten für Sonntag, den 1. November.
Meist noch trübe, doch ohne erhebliche Niederschläge, bei zeitweise auffrischenden östlichen Winden etwas kälter.

Amtsliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Auszug
aus den Polizeiverordnungen vom 6. Juni 1875 und vom 30. September 1880.

§ 1. Kein Gast- oder Schankwirt (Inhaber von Wein-, Bier- und Kaffeewirtschaften oder sonstigen Einrichtungen zur Verabreichung von Speisen und Getränken) darf Schülern des hiesigen Gymnasiums und der Landwirtschaftsschule Speisen oder Getränke zum Genuß auf der Stelle verabreichen oder ihnen die Teilnahme an Belustigungen in seinem Lokale gestatten, außer, wenn die mitanwesenden und dem Wirt als solche bekannten Eltern, Vormünder, Lehrer oder Erzieher der Schüler die Verabreichung resp. die Teilnahme ausdrücklich genehmigen.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften im § 1 werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft bestraft.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Polizeibeamten mit der strengen Handhabung vorstehender Bestimmungen beauftragt sind.

Weilburg, den 29. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Wir ersuchen um umgehende Einzahlung des noch rückständigen Obfigeldes.

Weilburg, 31. Oktober 1914.
Die Stadtkasse.

Um allen Irrtümern vorzubeugen, teile dem verehrlichen Publikum von Weilburg und Umgebung mit, daß mein

Fahrrad- und Autogeschäft
nur
Gartenstraße 17
in der seitherigen Weise weitergeführt wird und sichere bei Ausführung von Reparaturen prompteste und billigste Erledigung zu.
Hochachtungsvoll
Otto Priester, Mechaniker.

Zum Besten des Roten Kreuzes
Sonntag den 1. November cr. im „Saalbau“
Nationaler Vortrags-Abend
des Vortragsmeisters Karl Frh.
Inhaber der großen goldenen Verdienstmedaille mit der Krone für Kunst und Wissenschaft.
Kriegs-Poesie.

Nachm. 4 Uhr: Vortrag für Schüler und Schülerinnen.
Eintritt frei. Programm 20 Pfg.
Zum Besten des „Roten Kreuzes“ wird eine Sammlung veranstaltet, und jede Gabe, auch die kleinste, wird mit herzlichem Dank entgegengenommen.
Saalöffnung 7^{1/2} Uhr. Anfang 8 Uhr.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Entschlafenen sagen innigen Dank
die trauernden Hinterbliebenen
Familie Gaul.
Weilburg, den 31. Oktober 1914.

Nur allein
Bonner Kraftzucker
von J. G. Maack ist 64 Jahre weltberühmt und bewährt bei **Erfältung, Husten und Heiserkeit.** Originalpackung Platten 30 u. 15 Pfg. sowie Bonbons in Paketen für 25 und 10 Pfg. Zu haben im
Ersten Weilburger Consumhaus, R. Brehm.
Weilmünster: P. F. Löw.
Nad an der Weil: Consum-Berein.
Zum Einpacken der Feldpakete
empfehlen wir
Oeltuch
Dasselbe ist wasserdicht und reißt nicht
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.



Im Eilbotenlauf sollten seine Vorzüge bekannt gemacht werden.
Berger-Kakao
Berger-Possneck

Zu der am Sonntag den 8. November 1914 nachmittags 3 Uhr, im Saale der Gastwirtschaft Nadel dahier stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung
aden wir unsere Mitglieder ein.

Tagesordnung:
1) Neuwahl des Vorstandes.
2) Ergänzungswahl des Aufsichtsrats.
3) Festsetzung der Höchstbeträge nach § 50 Absatz 10 des Statuts.
4) Neuwahl der Kommission gemäß § 78 des Statuts.
5) Verschiedenes.

Philippstein den 26. Oktober 1914.
Der Aufsichtsrat des
Vorschuß- und Kreditvereins
E. G. m. b. H. zu Philippstein.
Ludwig Fremdt, Vorsitzender.



Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Landwirt. Winterchule Weilburg.
Beginn des Unterrichts am Dienstag den 9. November, 9 Uhr morgens.



Spratt's Houndkuchen
fressen alle Hunde gern — seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's Houndkuchen, Geflügel- und Küchenfütter bei Gg. Hauch.
Turn-Verein
Heute abend 9 Uhr
Turnratifung
bei Chr. Hündt.

Düngeralk
zu haben
Kalkwerk Guntersee.
Anmeldungen nimmt entgegen
gegen Christi. Feuerbach.
Freundl. Wohnung
mit allem Zubehör zu vermieten.
Ronn. Autor, Gartenstr. 19.
Jugendwehr.
Sonntag Übungsparade
9 Uhr Pösi.
Musikverein.
(Gemischter Chor.)
Morgen, Samstag, abend
9 Uhr Singen der Damen
und Herren. Im Interesse
der guten Sache wird um
allgemeine Beteiligung geb.